

Am ersten Advent hat Schwester Ancilla von den Klarissen am Dom die biblischen Texte des Sonntages ausgelegt. Zum Nachlesen hier der Wortlaut der Predigt:

„Seit Tod und Auferstehung Jesu gibt es kein Ende mehr, aus dem nicht ein neuer Anfang geboren wird.

So schaut Jesaja das Wort, das den Bogen spannt bis ans Ende der Tage: Die ganze Welt kommt in Bewegung. An allen Enden der Erde ziehen sie los zum „Berg des Hauses des Herrn“. Er ist nicht zu übersehen, er überragt alles andere – dieser Ort, an dem Gott gegenwärtig ist.

Von vielen Völkern spricht Jesaja, von vielen Nationen mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Sprachen, denn sie kommen von den Enden der Erde. Und all diese Fremden werden auf dem Weg zu Verbündeten. Getrieben von der Sehnsucht nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nach Wegen, auf denen sie unterwiesen werden im Wort des Herrn. Im gemeinsamen Gehen erlernen sie das Leben. Da ist nicht von einem frommen Einheitsbrei die Rede, sondern davon, dass Gott zwischen den Nationen Recht schafft und die Völker zurechtweist. Es gibt hier keinen moralischen Appell, die Schwerter zu Pflugscharen und die Lanzen zu Winzermessern umzuarbeiten, um in Frieden zu leben. Der Friede wird am Ende nicht einfach verfügt, sondern vorher steht die Erkenntnis durch Unterweisung und Zurechtweisung. Dann – wenn sie den Herrn erkannt haben – können sie gar nicht anders, als den Frieden zu erlernen und nicht mehr den Krieg.

Jesaja kann uns ermutigen, loszugehen aus unseren alltäglichen Verstrickungen, unseren kleinen und großen Kriegen, unseren misstrauischen Verfremdungen und Isolierungen – denn es gibt eine großartige Perspektive, die uns das Wort des Herrn selbst aufzeigt!

Schwerter und Pflugscharen, Lanzen und Winzermesser sind vermutlich aus dem gleichen Material hergestellt und haben ähnliche Formen. Material und Form macht sie weder gut noch schlecht. Wir sind es, die über ihre Nutzung entscheiden. Aus den Werkzeugen des Krieges und des Tötens können Geräte der Fruchtbarkeit des Lebens werden.

Manchmal können Worte dreinschlagen wie ein Schwert und Beziehung töten. Es liegt an uns, das gleiche Werkzeug zu nutzen, um den Boden der Beziehung zu lockern wie mit einem Pflug und Leben neu keimen zu lassen.

Manchmal kann die egoistische Sorge um uns selbst den anderen mitten ins Herz treffen. Es liegt an uns, das gleiche Werkzeug zu nutzen, um vielleicht den ein oder anderen Trieb an uns stützen zu lassen und dem anderen Raum zu geben. Jesaja ruft es uns zu: „Auf, wir wollen gehen im Licht des Herrn!“ – in dem Licht, das unsere Herzen erkennen lässt, wo wir das Leben finden. Es geht ja nicht um weniger, sondern um mehr.

Doch noch ist es dunkel um uns, sagt Paulus nicht nur der Gemeinde in Rom, sondern auch uns heute. Es ist die Zeit der Dämmerung, wenn langsam aus der Dunkelheit die Konturen wachsen und wir zu ahnen beginnen, wohin es geht. „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe.“ Es wird Zeit aufzustehen. Wie ein Traum in der Nacht klingt das Trostbild des Jesaja in unserem Herzen nach und rüttelt uns auf, sich dem Tag zu stellen, – loslassen, was die Nacht dunkel macht – die Maßlosigkeit im Genießen, die Unfähigkeit, die Schwester, den Bruder im Dämmerlicht zu sehen und zu erkennen, die neidvolle Sorge nur um das eigene Auskommen.

Paulus gibt keine Anweisungen, was wir zu tun haben, sondern er wirbt förmlich um uns: seht doch nur, es wird schon heller. Lasst uns doch ablegen die Werke der Finsternis! Wir haben es doch nicht mehr nötig, versteckt Böses zu tun und unsere

Vorteile zu suchen. Lasst uns lieber anlegen die Waffen des Lichts; lasst uns doch so leben, dass es dem Licht des Tages standhält.

Waffen des Lichts: mit einer Waffe kämpfe ich und tatsächlich ist es ein Kampf gegen all das, was mich immer wieder zurückzieht ins Dunkle. Es ist keine Waffe zum Töten, sondern ein Lichtstrahl, der Dunkles ins Licht holt und der von unserem Herzen viel Entschiedenheit verlangt. Es kostet mich Kraft, ihn auf die Dinge zu richten, die ich eigentlich gar nicht sehen will, die mein Leben lähmen. Sie zu bändigen braucht Entschlossenheit.

Noch einmal klingt in mir die Tagesoration auf: *Du schenkst das Wollen und das Vollbringen*. Einerseits ist unsere ganze Kraft gefragt, aber andererseits ist alles geschenkt. Wir haben eine Perspektive im Licht des Herrn: Jesus Christus selbst. Ihm gehen wir entgegen und Er kommt uns entgegen. Sein Licht ist in der Taufe in uns eingesenkt. Wir müssen es nur durchkommen lassen.

Der große Bogen, den Jesaja begonnen hat auszuspannen, schließt sich im Evangelium, das wir gerade gehört haben. Ein Szenario voller verstörender Schrecken wird da gezeichnet: alles, was uns in der Welt, in der wir leben, so fest erscheint, bricht zusammen – die Sonne, der Mond, die Sterne. Wirklich ein Ende voller Schrecken. Doch in diesem Schreckensbild taucht etwas auf, was bei Jesaja schon anklang: die Engel werden die Auserwählten von den vier Windrichtungen zusammenführen – da kommen sie von den Enden der Erde, die sich von ihm haben rufen lassen. Was dann geschieht, weiß allerdings niemand wirklich. Alles wird vergehen, aber wie? Alles wird vergehen, aber wann? Es scheint so, als würde uns dieser Tag des Endes mitten in unserem alltäglichen Leben überraschen. Ob es wohlmöglich gar nicht den einen großen Tag gibt, der die ganze Welt mit einem Schlag in sich verschlingt?

Da heißt es: von zwei Menschen, die nebeneinander stehen, wird der eine mitgenommen und der andere zurückgelassen. Eigentlich kennen wir diese Situation zur Genüge in unserem vertrauten Lebensalltag: warum habe ich diese Krankheit und die andere neben mir nicht? Warum verliere ich meine ganze Lebensexistenz und der andere hat einfach nur Glück? Das Ende meines Lebens ist das Ende meiner Welt.

Und die Kernbotschaft dieses Textes: *Seid also wachsam!* Das „Warum“ werde ich nicht lösen können, aber ich kann einüben, diese Wirklichkeit so zu akzeptieren, wie sie sich mir zumutet. Dazu hilft es, stärker in den Augenblicken meines Lebens präsent zu sein. Jeder Abend ist ein Ende, an dem ich wachsam auf meinen gelebten Tag schauen kann, um ihn dann loszulassen auf Gott hin. Jeder Augenblick des Tages könnte ein Ende sein. Und Wachsamkeit und Aufmerksamkeit bedeutet, in diesen Augenblicken wirklich da zu sein. Und dann wird das Ende zu einem neuen Anfang, in dem Christus mir entgegenkommt.

Die große Vision des Jesaja, die wie ein Traum am Morgen in uns nachklingt, ruft mich noch einmal zurück: das Zentrum, zu dem alle unterwegs sind, ist der „Berg des Hauses des Herrn“, der alles überragt und nicht zu übersehen ist. Das ist ein Bild für das große Ende, das alle in Bewegung bringt. Doch da gibt es auch die kleinen Bewegungen und der Ort, an dem Gott gegenwärtig ist, ist nicht hoch über allem, sondern tief in jedem von uns, in einem inneren Ort der Stille, zu dem nur Gott Zutritt hat.

Der Advent könnte für uns eine Einladung sein, in all dem Trubel, der uns umgibt und dem wir äußerlich kaum entkommen können, uns selbst ein wenig Stille zu gönnen, den Input von Informationen ab und zu abzustellen, dem Raum zu geben, was da in uns lebendig ist, vielleicht ein Wort der Bibel mitzunehmen, auf Gottes

Wort zu hören, und vor allem mit den Menschen, mit denen ich zusammen lebe,  
wirklich gemeinsam zu leben.  
Ja, auf, lasst uns gehen im Licht des Herrn! Amen.“